

Deutsche Wacht



Erscheint jeden Donnerstag und Sonntag morgens und kostet für Cilli mit Zustellung in's Haus monatlich fl. —.55, vierteljährig fl. 1.50, halbjährig fl. 3.—, ganzjährig fl. 6.—. Mit Postversendung vierteljährig fl. 1.60, halbjährig fl. 3.20, ganzjährig fl. 6.40. Die einzelne Nummer 7 kr. Inserate nach Tarif; bei öfteren Wiederholungen entsprechender Rabatt. Auswärts nehmen Inserate für unser Blatt alle bedeutenden Anzeigenexpeditionen des In- und Auslandes an. Redaction und Administration Hauptplatz 104. Schreibstunden des Redacteurs täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, von 11—12 Uhr Vor- und 3—4 Uhr Nachmittags. — Reclamationen portofrei. — Manuscripte werden nicht zurückgegeben. — Anonyme Zusendungen nicht berücksichtigt.

Nr. 74.

Cilli, Donnerstag den 15. September 1887.

XII. Jahrgang.

Die Landtagswahlen in Böhmen.

Im Januar dieses Jahres wurden die deutschen Abgeordneten des böhmischen Landtages, welche sich zur Abstinenz entschlossen hatten, ihrer Mandate verlustig erklärt. Bei den in den letzten Tagen vorgenommenen Ergänzungswahlen siegten, nach den bisher vorliegenden Nachrichten, allenthalben die von dem deutschen Vertrauensmänner-Collegium in Vorschlag gebrachten Candidaten, und es ist zu erhoffen, daß schließlich nicht ein einziger Name von der aufgestellten Candidaten-Liste wird gestrichen werden müssen. Die Abstinenzpolitik, zu welcher die Vertreter des deutsch-böhmischen Volkes in Folge der schnöden Behandlung, die ihnen auf die Herstellung eines erträglichen Zustandes in Böhmen abzielenden Anträgen wiederfuhr, gezwungen waren, wird demnach auch in Zukunft eingehalten werden, und es bleibt der tschechischen Majorität überlassen, das deutsche Volk alljährlich zur Wahl zu rufen, die allergrößten Anstrengungen zu machen, um die deutschen Wähler zu verlocken, zu entzweien, und immer wieder dieselben Erfahrungen zu machen, die ihr diesmal zuteil wurden, daß nämlich das deutsch-böhmische Volk zu intelligent ist, als daß es sich von besoldeten Schreibern so ohneweiters ans Gängelband nehmen und sich durch vage Versprechungen seiner nationalen Pflicht entfremden ließe. Und hierin sind die Landbevölkerung und die Bewohner der Städte vollkommen einig, der Bauer sowohl als auch der Gewerbsmann und der Bürger betrachten das Deutschthum als ihr höchstes Gut, das sie sich durch die schönsten Thaten der Versöhnungsmäcker nicht abschwächen lassen.

Was hat denn aber auch der Landmann von dem jetzigen Systeme bisher erlangt? Was hätte er von demselben in der Zukunft zu erwarten? Es ist doch schon eine recht hübsche Reihe von Jahren, seit Graf Falkenhayn das

Ackerbau-Portefeuille innehat, und doch ist bisher in diesem Ressort nur sehr wenig geschehen, trotzdem der Ackerbauminister der Stolz der Clericalen ist, die sich ja als die berufensten Vertreter des Bauernstandes ausgeben. Doch ja, es ist etwas geschehen, denn erst unlängst waren wir in der Lage, zu berichten, daß unter den Forstbeamten einige Titel-Veränderungen vorgenommen wurden. Der Oberforstmeister heißt künftig „Ober-Forstrath“, der Oberförster heißt „Forst- und Domänen-Verwalter“ u. s. w. Das ist doch eine That, die für den Landmann segensbringend sein wird? Gewiß. Aber dem deutsch-böhmischen Bauer war diese Illustration zu den Verführungsversuchen der Officiösen doch nicht drastisch genug, als daß er sein Deutschthum dafür hingegeben und im Sinne der Tschechen und der sogenannten Wirthschaftspartei gewählt hätte.

Die Gewerbetreibenden aber haben schon gar keine Ursache, den Versöhnungspolitikern Liebesdienste zu erweisen, denn was auch auf dem Gebiete der gewerblichen Gesetzgebung bisher versucht und in's Leben gerufen wurde, ist als Mißrath zu betrachten und die immer lauter werdenden Klagen der Gewerbetreibenden verhallen ungehört. Nicht einmal für die allerdringendsten Beschwerden wissen und gewähren die Nationalen, die Feudalen und Clericalen Abhilfe, denn der Gewerbestand ist ja vom Herzen dieser Herren nahezu ebenso weit entfernt als der deutsche Bürgerstand, der gleichfalls Jahrhunderte vorüberziehen lassen könnte, ohne von dem gegenwärtigen Regime auch nur die Idee einer Steuererleichterung oder sonst eine Förderung seiner Interessen zu erleben.

Es ist ergötzlich, die absonderlichen Fragen zu sehen, welche die über den Ausfall der Ergänzungswahlen für den böhmischen Landtag ganz aus dem Häuschen gerathenen Officiösen schneiden. Man kann sich aber auch kaum etwas Kläglicheres vorstellen, als es der Mißerfolg ist, mit dem die heißen Bemühungen der Versöh-

nungsmeier gelohnt wurden. Mit welcher Hast waren nur seinerzeit die Mandate der ausgeschiedenen deutschen Landtagsabgeordneten annullirt worden, mit welcher Zuversicht schritt man zur Ausschreibung der Neuwahlen, wie viel Tinte, Papier und wohl auch Geld wurden aufgewendet, die deutschen Wähler zu überzeugen, daß sie nicht klüger handeln könnten, als indem sie sich von ihren bisherigen Vertretern lossagen und Denjenigen ihre Stimmen geben, welche ihnen von den Männern der Wirthschaftspartei empfohlen wurden. Der Liebe Mühe war umsonst, der Erfolg, den sie erzielt haben, ist null. Die Deutschen Böhmens haben ihre Pflicht gethan, und die Opposition kann mit dem Ausfalle der Landtagswahlen in Böhmen wohl zufrieden sein, denn sie sind ihr ein Triumph geworden.

Correspondenzen.

Steinbrück, 11. September. (Orig.-Corr.) [Trinkwasser = Calamität.] In Steinbrück gibt es immer etwas Neues. Das Neueste ist es nun zwar nicht, daß uns die liebe Sonne täglich mit ihren wärmsten Strahlen erfreut, wohl aber, daß in Folge dessen unser einziger Brunnen versiegt und gebrochen ist. Vorerst ging ihm schon langsam das Wasser aus, dann riß ihm in Folge des ewigen Bumpens die Geduld-Stange, und nun steht er kraftlos und zerbrochen da, ein Bild des Jammers. Wir weinen ihm trotzdem keine Thräne nach, denn so liebevoll und treu er uns auch immer mit Wasser versorgte, er konnte es leicht thun, denn er steht ja mit seinem Fuße in der Sann und war um Wasser nie verlegen. Das Wasser war aber auch darnach! — Nun ist die Südbahn gezwungen, für den bedeutenden Bedarf der Station Steinbrück mit ihrer dichtgedrängten Bevölkerung Trinkwasser von auswärts zuführen zu lassen, und zwar von einer Quelle, ungefähr einen Kilometer weit gegen Graßnigg gelegen,

Abend.

Rings verstummt der Vögel Reigen,
Schlafen gingen Busch und Strauch;
Sachte sich die Wipfel neigen,
Kaum bewegt von leisem Hauch.

Und vom Mondlicht bleich durchbämmert
Deckt die Nacht dies Schweigen zu;
Friede rings! Mein Herz nur hämmert
Ohne Frieden, ohne Ruh'.

Erich Fels.

Das Abenteuer des Herrn von Breuer.

Herr von Breuer war in der Eigenschaft als Bezirkscommissär kürzlich aus einer unbedeutenden Provinzstadt in das menschenwimmelnde Bad C. versetzt worden. Er hatte sich mit vielem Vergnügen von den mannigfachen Beziehungen losgelöst, die der langjährige Aufenthalt in kleinen Verhältnissen für einen Junggesellen knüpft, und sich vorgenommen, seine etwas in's Philisterhafte gerathenen Gewohnheiten möglichst bald abzustreifen.

Vor Allem war es ihm daran gelegen, seine Menschenkenntnis zu bereichern, denn in dem engumschriebenen Kreise, in welchem er sich

bislang bewegt hatte, war kaum hie und da eine neue Persönlichkeit aufgetaucht, ohne daß er sie bald, wie alle übrigen, sozusagen auswendig gekannt hätte.

Die vielen fremdartigen Erscheinungen, die sich in dem schmalen Thale zusammensanden, wo der heilbringende Sprudel sprang, regten ihn wohlthuend an; er sehnte sich, sagen wir es offen, nach Begegnungen mit schönen Frauen, nach irgend einem Erlebnisse, das sich für die Briefe in die Heimat zu einem Abenteuer ausschmücken ließe.

In diesem Verlangen durchschritt er in freien Stunden unzähligemale die lang sich hinziehenden schattigen Alleen, musterte die gluthäugigen Griechinnen mit dem gleichen Interesse wie die kühlen Nordländerinnen und hoffte auf eine Gelegenheit, mit der einen oder anderen bekannt zu werden.

Während er sein Abenteuer vergeblich im Theater, auf der Promenade, beim Brunnen, kurz an Orten, wo es ihm offenbar nicht beschieden war, gesucht hatte, schien es ihm, wenn man so sagen darf, im Walde zu wachsen; denn, als er eines sonnigen Nachmittags zu einem der vielen einsamen Aussichtspunkte emporfletterte, hörte er plötzlich durch die lautlose Stille des Waldes eine ängstliche Mädchenstimme

rufen. Er blieb stehen und horchte auf: „Mama! Mama!“ kam es deutlich herüber. Nun folgte er der Richtung des Schalles, der Ruf wiederholte sich, ein weißes Kleid schimmerte zwischen den Stämmen, und bald sah sich Herr von Breuer einer sehr eleganten Dame gegenüber, welche eifrig spähend umherblickte.

Als sie seiner ansichtig wurde, trat sie auf ihn zu und fragte ihn mit zierlichem Reigen des Hauptes, ob er nicht eben einer schwarzgekleideten Frau begegnet sei. Herr von Breuer mußte leider verneinen, aber an die unbefriedigende Antwort knüpfte er in aller Eile das Anerbieten, der Dame, wenn irgend es erforderlich wäre, seine Dienste zu widmen. Nun erfuhr er, daß das Fräulein die Mama lesend zurückgelassen, um einige Blumen zu suchen, und jetzt nicht wiedergefunden habe, sich aber unsäglich fürchte, in dem unbekannten Walde allein zu irren.

Er erbot sich sofort, die Vermißte suchen zu helfen und da das Fräulein mit warmem Dank darauf einging, pilgerten die Beiden nun gemeinsam unter den hochwüchsigen Tannen.

Da war es denn, das lang gewünschte Abenteuer. Herr von Breuer sah sich einer stockfremden, hilflosen Dame gegenüber und bald mit ihr in ein höchst anregendes Gespräch vertieft, denn seine Begleiterin hatte sich glücklicherweise

welche sehr gutes Wasser liefert. — Unsere Wasserverhältnisse verdienen überhaupt einmal eine größere Beleuchtung. Der einzige Trinkwasserbrunnen, welcher die ganze Bevölkerung Steinbrücks sammt einer großen Restauration und zwei Wirthshäusern mit Wasser zu versehen hat, liefert filtrirtes Sannwasser in einer Qualität, welche von ärztlichen Capacitäten als gesundheitschädlich erklärt wurde. In der nächsten Nähe der Station befindet sich noch ein Auslaufbrunnen, welcher zur Abwechslung Savewasser liefert, wie es zum Zwecke der Maschinen-speisung und Abortbepflung von der Save heraufgepumpt wird. In pikanter Weise wird dieses Wasser gewürzt, indem wenige Meter oberhalb der Wasserpumpe ein Unrathcanal seine übelriechenden Fluten mit den grauschwarzen Wellen der Save mischt, worauf das geschmackvolle Gemenge sofort von dem Saugrohr aufgefangen und in die Reservoirs sowie in den Brunnen befördert wird. Diese verdünnte Jauche wird nun von den ahnungslosen Reisenden, welchen die Fleischtopfe der Restauration unzugänglich und die Provenienz des Wassers unbekannt sind, namentlich aber von den Militär- und Arbeitertransporten als Trinkwasser benützt, und nur weil diese Reisenden wieder fortfahren, ist es erklärlich, daß die Cholera ihren Einzug hier noch nicht gehalten hat. Außerordentlich verwunderlich aber ist es, daß, bei dem Umstande, als Steinbrück Stappen- und Knotenstation ist und ganze Militärzüge hier stundenlangen Aufenthalt nehmen oder auch abgepeist werden, noch keine Militärbehörde die hiesige Wasserversorgung in's Auge gefaßt hat. Die Südbahn hat zwar den Bau einer Wasserleitung von obgenannter Quelle projectirt, durch welche die Wasserpumpe, die allein mehrere hundert Gulden jährlich kostet, fast ganz entbehrlich und auch allen anderen Calamitäten abgeholfen würde; allein das Project scheint an den ungeheuren Kosten — man spricht von circa dreizehnhundert Gulden — scheitern zu wollen, und so werden wir wohl noch lange die süße Wahl haben zwischen Sann- und Savewasser!

Marburg, 11. September. (Orig.-Bericht.) [Ein gemüthliches Gefängnis.] Kürzlich nahm der windische Strafrichter des hiesigen Bezirksgerichtes, Adjunct Dr. Wipac, einen Criminalsträfling des hiesigen Gerichtes auf eine Commission nach Böllischberg mit. Ob dies zur Kräftigung der Gesundheit des Sträflings geschah, wissen wir zwar nicht, möchten aber doch auf die strafrichterliche Humanität des erwähnten Herrn hinweisen, um auch den Herren Sträflingen einen Fingerzeig zu geben. Was kann es wohl Schöneres geben, als wenn der Richter mit den Sträflingen spazieren geht, zumal bei günstigem Wetter! Daß sich dergleichen, wie vieles Andere, nur ein windischer Richtersadjunct

über die Abwesenheit der nicht aufzufindenden Mama beruhigt und sich entschlossen, den Heimweg anzutreten, auf welchem sie bald die Conversation in so wohlthunender Weise zu lenken verstand, daß er ihr von seinen Privatverhältnissen, von seinen kleinen Liebhabereien und Eigenheiten sprechen durfte.

Bei dem Hause angekommen, welches die Dame als ihre Wohnung bezeichnete, lud sie Herrn von Breuer ein, mit ihr hinaufzukommen, um ihn der, indeß gewiß schon heimgekehrten Mama als ihren Beschützer vorzustellen. Dieser brachte eine Weigerung nicht über die Lippen: interessirte es ihn doch schon sehr, die Häuslichkeit seiner rasch gewonnenen Freundin kennen zu lernen. Dortselbst fand sich denn auch die „schwarzgekleidete Frau“, die ihrer Tochter mit lebhaften Vorwürfen entgegenkam, diese aber bald in Dankesworte für den lebenswürdigen Ritter verwandelte.

Eine Stunde brachte Herr von Breuer in Gesellschaft der beiden Damen zu, und als er schied, geschah dies mit dem angenehmen Gefühle, eine Eroberung gemacht zu haben.

Mit dieser Erfahrung konnte er unmöglich in ein Gasthaus gehen, wie er es sonst um diese Stunde zu thun pflegte, sondern er führte seine schmeichelnden Gedanken noch eine Weile spa-

erlauben darf, ist wohl selbstverständlich und denkt die hiesige deutsche Bevölkerung schon längst auf Mittel und Wege, wie sie zu einem Strafrichter kommen könnte, der — nun, über den die bösen Zeitungen nichts Ehrenrühriges zu schreiben wissen und auch ohne Scheu schreiben können.

Marburg, 12. September. (Orig.-Bericht.) [Noch einmal der schwarzrothgoldene Hosenträger.] Wir haben seinerzeit mitgetheilt, daß man einen Schüler der hiesigen Lehrerbildungsanstalt einer angeblich begangenen Majestätsbeleidigung verdächtigte und sprachen unsere Verwunderung darüber aus, daß der Schüler wegen dieses Verdachtes und noch vor Abschluß der gerichtlichen Untersuchung sofort aus der Lehranstalt ausgeschlossen wurde. Ebenso berichteten wir bereits, daß der bewußte Schüler aus der gerichtlichen Untersuchung vollkommen schuldlos hervorging, weil die Gerichte das Tragen von schwarzrothgoldenen Hosenträgern durchaus nicht als einen Beweis einer begangenen Majestätsbeleidigung ansehen wollten, wie dieß unsere windischen Pädagogen thaten. Bei solchem Sachverhalte waren wir höchlichst erstaunt, daß der bezügliche Ausschließungsbeschluß des Lehrkörpers auch vom Landesschulrath bestätigt wurde. Wir wollen deßhalb mit letzterem durchaus nicht rechten, da wir vollkommen überzeugt sind, daß er hiebei in objectiver Weise — selbstverständlich auf Grund der ihm zugekommenen Berichte und der in diesen enthaltenen Darstellung des Sachverhaltes — entschieden haben mußte. Wir sind aber wahrhaftig begierig, zu erfahren, was diese Berichte eigentlich enthielten, um den Ausschließungsbeschluß zu rechtfertigen. Etwa wohl gar die Beschreibung, in welcher Weise der bewußte Schüler von einem windischen Lehrer inquirirt wurde. Dieser fuhr nämlich den Schüler mit „lauter“ etwa folgendermaßen an: „Sie sind es, Sie müssen es gethan haben, gestehen Sie es nur u. s. w.“ — Der Schüler war hierüber in seiner Unschuld dermaßen zerknirscht und niedergeschmettert, daß die Antwort auf die schweren Vorwürfe nichts anderes als heftiges, die Stimme erstickendes Weinen war. Und dieses — man höre und staune — wurde als Schulbekenntnis genommen! Zur Charakteristik des Geisteszustandes des oben erwähnten windischen Inquisitors diene die Mittheilung, daß selber vor nicht langer Zeit einen Schüler, der mit seinem Federmesser einen Bleistift spitzte, beschuldigte, daß er ihn mit dem Messer habe „angehen“ wollen. Dergleichen Vorfälle liefern einen traurigen Beweis, unter welchen Händen unsere Jugend oft herangebildet wird, geben daher auch der Staatsverwaltung den Fingerzeig, wo beim Verfehlen des Bildungszieles oft der Fehler steckt. Wir möchten aber auch unsere

zieren; ja, als er einen seiner Collegen traf, hing er sich an dessen Arm und vertraute ihm in seiner gutmüthigen offenen Art, daß ihm etwas Erfreuliches begegnet sei, erzählte auch auf das Drängen des Anderen sein „Abenteuer“ und erwartete nun gespannt einen Glückwunsch, eine beifällige Aeußerung. Aber mit wahren Entsetzen starrte ihn der mit seinem Vertrauen Beehrte an und fragte mit mühsam unterdrückter Spannung nach der äußeren Erscheinung der Verirrten.

Als Herr von Breuer das Bild der ihn so lebhaft beschäftigenden Persönlichkeit noch kaum skizzirt hatte, brach der Andere in ein schallendes, unaufhaltsames, gewaltiges Lachen aus. Herr von Breuer wollte sich pikirt entfernen, aber der Colleague hielt ihn zurück und rief: „Du bist das Opfer einer ganz raffinirten, aber schon abgebrauchten Coquetterie geworden. Auch ich wandelte einst in jenem Haine, auch ich hörte den ängstlichen Ruf des verlaufenen Kindes, auch mir ward eine freundliche Einladung zum Dank meines Schutzes. Und so wie mir ist es den meisten jungen Männern unseres Kreises ergangen. Das angsterfüllte „Mama, Mama“ — mit viel Talent, ich will es gestehen, in die Lüste entsendet — ist ein Mittel, mit welchem die nicht mehr junge, aber sonst ganz ehrenwerthe Toch-

ter einer speculativen Mutter eine Bekanntschaft erzwingen will, was sie denn auch zumeist erreicht, nur daß der also Eingefangene bald merkt, er sei zu der Rolle eines sehnstüchtig erwarteten Gatten und Schwiegerjohnes ersehen und baldigt das Weite sucht.“

Brunndorf, 9. September. (Orig.-Bericht.) [Schulzuftände.] Bei der hohen Wichtigkeit, welche den deutschen Schulen in der Umgebung von Marburg naturgemäß innewohnt, ist es wohl erklärlich, daß man sich ab und zu mit ihnen beschäftigt; noch nothwendiger erscheint dies, wenn man weiß, daß an einigen derselben echte Vollblutflovenen oder windische Renegats als Lehrer thätig sind. Wir glauben es unseren Parteigenossen schuldig zu sein, diese verschiedenen unangenehmen Verhältnisse offen klarzulegen und beginnen daher mit unserer eigenen Schule. Nach vielen Opfern, deren Aufbringung die größten Schwierigkeiten verursachte, war es unserer deutschen Gemeinde gelungen, ihre dreiclassige Schule in einem stattlichen Gebäude unterzubringen und sie in jeder Beziehung mit allem Nothwendigen zu versehen. Soweit wäre alles gut. Betrachten wir aber unsere Lehrer, so machen wir die unliebsame Entdeckung, daß nur einer von ihnen deutscher ist und seine Ueberzeugung jederzeit unumwunden bekennt. Der zweite Lehrer ist Slovene reinster Sorte, den nur gewisse, mit seiner Stelle verbundene Vortheile, wie die Nähe der Stadt Marburg, in welcher er zudem ein Haus besitzt, bestimmt haben mögen, sich um die Stelle im deutschen Brunndorf zu bewerben. Er steht auch nie an, seine slovenische Gesinnung einzugestehen und das ist an ihm noch das Beste. Der Oberlehrer — ein bei Weinbesigern ziemlich bekannter Mann — schwankt in seiner nationalen Ueberzeugung. Allem Anscheine nach macht er sie von der Ueberzeugung desjenigen abhängig, bei dem er sich eben als Gast befindet. Durch seine oft eigenthümliche Haltung hat der Oberlehrer Jager es so weit gebracht, daß unser hochverdienter Gemeindevorsteher, Herr Pegg, der um das Zustandekommen unserer Schule das hervorragendste Verdienst erworben hat und dessen entschiedenes, charakteristisches Auftreten der deutschen Sache schon manchmal genützt hat, sich von der Schule mehr und mehr zurückzieht. Ob dies dazu beitragen wird, das nationale Leben zu fördern, dürfen wir bestreiten, und mit Zug und Recht machen wir Herrn Jager dafür verantwortlich. Oder sollen wir seine Frau, eine Krainerin, mit verantwortlich machen? Wir wollen seine Lehrthätigkeit keiner Kritik unterziehen, aber ein Gebrülle in der Classe, das auf der, einige hundert Schritte entfernten Straße den fürbaß Wandelnden noch erschreckt, dürfte als Disziplinarmittel kaum zu empfehlen sein. Mit dem slovenischen Lehrer unterhält er ein inniges Freundschaftsverhältnis, aber es bleibt ununtersucht, ob die Volkessstimme, welche sich

ter einer speculativen Mutter eine Bekanntschaft erzwingen will, was sie denn auch zumeist erreicht, nur daß der also Eingefangene bald merkt, er sei zu der Rolle eines sehnstüchtig erwarteten Gatten und Schwiegerjohnes ersehen und baldigt das Weite sucht.“

Herr von Breuer blieb nach diesen Erzählungen seines Freundes sprachlos stehen und ging dann in tiefen schwermüthigen Gedanken nach Hause. Niemand hat ihn mehr in Gesellschaft der Waldstrome gesehen, auch hat er sein Abenteuer keiner Menschenseele weiter erzählt noch geschrieben, und daß ich es hier, zu Rath und Frommen meiner ritterlich gesinnten Mitbrüder ausplaudern kann, kommt nur daher, weil ich selbst jener Arzt war, der Herrn von Breuer die Augen öffnete über sein „Abenteuer“.

Der Abschied.

Es war ein wundervoller Maiabend. Berg und Thal leuchteten, vom Mondlicht überflutet, in smaragdgrüner Helle, die Syringblüten verbreiteten ihren süßen, berauschenden Duft, die Baumwipfel rauschten leise, die Nachtigall klagte im Gebüsch — ob jetzt ihr Herz, zerrissen von Rosendornen, verblutet, dachte Octavia. Sie saß allein auf der Veranda. Es war ihr so traurig

über den eigentlichen Grund dieses Verhältnisses ziemlich bestimmt ausspricht, in diesem Falle nach Gottesstimme ist. Aus Alledem kann auf den deutschen Geist, wie er an unserer deutschen Schule herrscht, wohl geschlossen werden, und es wird das in dieser Beziehung fehlende wie immer geartete Berichtung (Herr Jager berichtet sehr gerne), herbeizubringen. Wir schließen für heute mit dem Versprechen, demnächst in Bickendorf Umschau zu halten, und auch Koffwein, des Lehrers Ravčić wegen, zu bejuchen.

Von der steiermärkisch-croatischen Grenze. 11. September. (Orig.-Ber.) Der Caplan von St. Peter bei Königsberg und sein Abmarsch. Caplan Smolla von St. Peter bei Königsberg wurde aus canonischen und Dienstesrückichten auf die Höhe St. Leonhard bei Tüffer befördert. Diese merkwürdige Caplanserscheinung bildet einen dunklen Punkt in den Annalen des stets fortschrittlich gesinnt gewesenen, im Uebrigen freundlichen Ortes. In der Schule des kleinen Gerngroß, des gesalbten Wendenführers Gregorek, auf- und großgezogen, gelang es ihm, die einfältigen Gemüther, die sein Vorgänger entsprechend herangebildet hatte, sich ganz dienstfertig zu machen. Nach und nach bekam er die Gemeinde, deren Secretär und juridisch-theologischer Beirath er war, vollständig in die Hände, und er ließ sich sogar als Fleischbeschauer verwenden, allerdings nur dort, wo eine Fleischschau als nicht nothwendig erachtet wird. Auch gelang es ihm, durchzusetzen, daß er zum Obmann des Ortsschulrathes, der zumeist aus Kreuzschreibern zusammengesetzt war, gewählt wurde, und da er sein Schifflein immer in ruffo-windo-croatisches Fahrwasser zu steuern mußte, so wurde beim Ortsschulrath auch sofort die windische Amtssprache eingeführt, wurden deutsche Erlasse des Bezirkschulrathes zurückgewiesen. So waltete Caplan Smolla durch mehrere Jahre segensreich. Bei herannahenden Wahlen mußte der gute Caplan in christlich uneigennützigster Weise hilfsbedürftigen Wählern beizuhelfen, und der Segen blieb selbstverständlich nicht aus: Wahlmänner und Gemeindevorstände wurden dann stets in seinem Sinne gewählt. Er schien aber trotzdem die Gunst des f.-b. Vavanter Consistoriums nicht zu besitzen, denn die Leuchten derselben fanden sich veranlaßt, den Caplan, wie erwähnt, nach St. Leonhard zu bugsilren. Ihm wird es wohl auf den lustigen Höhen, seinen mißbrauchten Schafen aber wohl in der Ebene! Dessenungeachtet hat ein großer Theil des aus Caplans Gnaden zusammengefügten Gemeindevorstandes es für nothwendig erachtet, zu beantragen, den Caplan Smolla zum „Ehrenbauer“ von St. Peter bei Königsberg zu ernennen. Wir können zu dieser einzigen Ernennung nur gratuliren!

um's Herz. In zwei Tagen verläßt sie das Vaterhaus, in dem sie so glückliche Stunden verlebte, auf immer; denn auf morgen ist die Ankunft ihres Bräutigams angesagt. Am nächsten Tage findet die Trauung statt und dann geht's nach Italien. So ist es programmäßig festgesetzt. Es war schon lange ausgemacht, daß Octavia die Gattin ihres Veters, des Reichsfreiherrn von Möllershausen sein werde; gekannt hatte sie aber ihren zukünftigen Gemahl nicht. Vor sechs Monaten war er zum ersten Male zu Besuch gekommen und dann im Verlaufe einiger Wochen wieder einmal. Das erste Mal vermuthlich, um sich zu überzeugen, ob seine zukünftige Gemahlin schon groß genug gewachsen sei, um eine Reichsfreiein von Möllershausen würdig repräsentiren zu können. Octavia lächelte bitter. Die Musterung mußte zur Zufriedenheit ausgefallen sein, denn beim zweiten Besuch des Freiherrn fand die „officielle großjährige Verlobung“ statt, wie ihr Papa, der Baron Rhoden, Jedem diese Neuigkeit mit glücklichem Nicken mittheilte. Er freute sich, daß sein längst gehegter Lieblingswunsch in Erfüllung gegangen war. Seine Tochter, eine simple Baronesse mit nicht sehr viel Ahnen und beinahe keinem Vermögen, wird Reichsfreiein, und die Möllershausen sind ein altes Geschlecht — dieses Glück!

Rohitsch, 11. September. (Orig.-Bericht.) [Ein croatischer Culturträger.] Am 6. d. M. kam der erst heuer zum Priester geweihte Caplan aus Laborsko in Croatien in das hiesige Gasthaus des Herrn Bresinscheg und beehrte in barschem Tone — natürlich in croatischer Sprache — slovenische Zeitungen. Nachdem die Kellnerin diesem Verlangen aus dem einfachen Grunde nicht entsprechen konnte, weil in unseren Gasthäusern Zeitungen in der neuesten Staatsprache überhaupt nicht ausliegen, fing das genannte Caplanlein in empörender Weise auf Rohitsch und dessen Bewohner loszuziehen an und stieß die zufällig vor ihm gelegene „Tagespost“ mit der Bemerkung von sich, daß Leute, die solche Zeitungen lesen, lauter Esel und Trottel (osli in bedaki) seien. Der croatische Gisthahn fügte schreiend hinzu, daß er, wenn er in Rohitsch wäre, es den Rohitschern schon lehren würde — diesen Nemskutern — er würde mit einem Brügel auf sie einhauen und sie alle erschlagen. Und als dieses Muster eines slavischen Hegecaplans erst den Sammelstüben des Deutschen Schulvereines erblickte, wettete er, daß man denselben zum Fenster hinauswerfen solle, und daß Jeder, der nur einen Kreuzer hineinwerfe, gleichfalls ein Esel und Trottel sei; der Sammelstübe sei für nichts anderes gut, als daß man ihn mit Kleien anfülle, das Geld aber solle man lieber in's Wasser werfen, als daß man dem Deutschen Schulverein auch nur einen Kreuzer zukommen lasse. Das Geschimpfe und Spectakel dieses bosniakenartigen Kampfhahnes hatte erst ein Ende, als er von der Frau Wirthin energisch verwiesen wurde, worauf er denn auch beschämt das Gasthaus verließ. — Zu derartigen slavischen Heldenthaten eines geistlichen Friedenspredigers ist eigentlich wahrhaftig jeder Commentar überflüssig. Der gegebene Fall ist uns aber ein Beweis, daß man deutscher Geduld wahrhaftig viel zumuthen darf, bevor sie auch nur von dem gewöhnlichen Hausrechte Gebrauch macht. Uebrigens legen wir dem neugebackenen Hegecaplanlein doch an's Herz, bei seinem nächsten Debut in Rohitsch etwas vorsichtiger zu sein, da er diesmal nur wegen Mangels an Publicum auf handgreifliche Beifallskundgebungen, nach denen es ihn offenbar gelüstete, verzichten mußte.

XX Laibach, 11. Sept. (Orig.-Bericht.) [Streberei und Personencultus. Unser Consumverein.] Die Redseligkeit des Strebers aller Streber, des sattem bekannten ultraslovenischen Professors an academischen Gymnasium der deutschen Stadt Wien, reizt schon die Laborsippchaft selber zum Lachen. Der Mann, der sein „tiefes“ Wissen wiederholt so drastisch dargelegt hat, wie damals im Abgeordnetenhaus, als er den Mathematiker Vega zum Taufpathen eines Sterns zu machen suchte

Octavia dachte an den Abschied vom Vaterhaus, von so viel liebgewordenen Plätzen — dann auch an den schweren Abschied von einem Menschenkinde, das sie lieb hatte. Sie erhob sich und trat in den Salon, hier zog sie aus dem Busen ein zerknitterten Brief und überflog ihn — eine Thräne erglänzte in ihrem Auge.

„Armer Junge“, flüsterte sie leise. Octavia hatte im Laufe des Tages die paar Zeilen vielleicht ein dutzend Mal gelesen und jedesmal füllten sich ihre Augen mit Thränen, jedesmal flüsterte sie leise: „Armer Junge!“

Warum mußte er auch jetzt kommen? Sie dachte, daß ihnen Beiden der Abschied erspart bleibe, und jetzt kam er drei Tage vor ihrer Abreise. Wie mußte er leiden!

„Theuerste Octavia! Ich kam gestern Abends heim, um einige glückliche Monate hier bei meinen Eltern zu verleben. Mit hoffnungsgeschwellter Brust kam ich in die Heimat, ich hatte ja meine Studien beendet. — „In drei Tagen ist Octavia's Trauung“, das war mein Willkommensgruß! Ich armseliger Thor, auf was hoffte ich eigentlich — ich, der Sohn eines Dorfschullehrers. Mein Kopf ist ganz wüst. Ich weiß nur, daß ich elend, so unsagbar elend jetzt bin. Octavia, meine herzliebste Octavia! Ich muß

und Dr. Weitlof ihn zu einer für den Leijournalisten unseres Landeshefts höchst beschämenden Nichtigstellung des „wissenschaftlichen“ Durcheinanders zwang, ist nun in seinem unterkrainischen Wahlbezirk fast in allen Winkeln aufgetaucht, um seinem Phrasengemengsel freien Lauf zu lassen und dabei seine hohe Meinung von sich selbst neu zu kräftigen. „Dann Dampf in allen Gassen!“ und: Eisenbahnpolitik um jeden Preis, sonst könnten auf dem Gebiete der Phrasendrescherei noch Mißtrauenskundgebungen zur Wucherung kommen! So etwas aber könnte das Streberthum eines Schufele nicht vertragen. Indessen ist man sowohl in Unterkrain wie hier davon schon längst überzeugt, daß es zur Durchsetzung des schon so vielbesprochenen Eisenbahnbau'es eines ganz anderen Mannes bedarf, als eines redelustigen und ehrfurchtigen Politikafters vom Schlage Schufele's. Zur Zeit der Wahlen können Eisenbahn-Duseleien noch Manchen in's Schlepptau nehmen; später aber treten die Ohnmacht des Versprechers und seine Einflußlosigkeit desto deutlicher zu Tage. Schwächer kann man selbst in der jezigen Aera nicht ernst nehmen, mögen deren Namen noch so oft und noch so auffällig in der Landeszeitung stehen. Man merkt auch in Wien die Absicht des Personencultus, wird aber kaum verstimmt. Wir bedauern nur, daß manchmal selbst das Organ unserer Partei von der Abreise oder Wiederankunft von Persönlichkeiten Notiz nimmt, die das Deutschtum in Krain fort und fort zu schädigen gesucht haben. Was kümmert es uns, ob dieser oder jener Feind unserer ehrlichen Kämpfe da oder dorthin zieht, diesem oder jenem Festacte beizuwohnt: solche Dinge bleiben für uns Deutsche, sobald sie uns nicht herausfordern, vollkommen ohne Belang. Uns fehlt jede Stimmung für gegnerische Anpassungs-Politiker und in der Wille gefärbte Renegaten, sitzen sie nun unten oder oben, und der Personencultus bleibe ganz und ausschließlich der „Landestante“ überlassen. Es macht sich ja ohnehin wunderbar genug, wenn sich nach jeder kirchlichen Feierlichkeit, nach Leichenbegängnissen u. s. w. die Spalten des alternden Blattes mit einer Reihe von Namen füllen, unter denen selbst jener des Handelskammer-Secretärs und seines zeitweiligen Chefs niemals fehlen darf. Es wird bald noch dahin kommen, daß die „Landestante“, welche ja auch die Steuern der vom Oberofficius so oft in's Feld geführten 5648¹/₂ Deutschen Laibachs auf den Beinen erhalten, selbst den Obmann des Sokol-Vereines, den Starosta der Klempner-Gilde, oder die einzelnen Versicherungs- und Weinagenten zu jenen Persönlichkeiten zählen wird, deren Erscheinen bei öffentlichen Aufzügen den Stempel eines wichtigen Ereignisses in der Zukunfts-Metropole Sloveniens erhalten muß. Daß bei solchen slavisch-journalistischen Liebhabereien der Name des unver-

Dich noch einmal sehen, noch einmal sprechen, und dann fort von hier! Nur ein einziges Mal noch laß mich in Deine Augen schauen, die meines Lebens Sterne waren, noch einmal Dein goldenes Haar berühren, laß Dir noch einmal sagen, daß Du der Abgott meines Herzens bist“.

Octavia wollte nach Empfang des Briefes von Ernst sogleich in das kleine Lehrerhäuschen eilen, wie sie es so oft gethan, wenn Ernst auf Ferien zu Hause weilte. Sie fürchtete aber, dem ersten, vorwurfsvollen Blicke der Mutter Ernst's zu begegnen. Da schrieb sie ihm lieber, daß sie ihn abends im Park an bewußter Stelle erwarte.

An bewußter Stelle! Es war unter der alten Buche, wo Ernst sie zum erstenmal geküßt hatte; dort hatte sie auf seine Frage, ob sie ihm ein klein wenig gut sei, ihre Wange an seine Brust gelehnt und leise, ganz leise gelispelt: „Ich habe Dich so lieb, Ernst, so lieb!“ Und dann saßen sie lange wortlos Hand in Hand, Wange an Wange. Gott, wie glücklich war sie damals! Octavia seufzte tief auf. Vielleicht wartet Ernst schon. Sie warf ein dunkles Tuch um ihre Schultern und eilte schnell die Stiegen, die von der Veranda in den Park führten, hinunter. Fast athemlos langte sie bei der Buche an. Ernst wartete schon.

meidlichen Herrn Schufele fort und fort im Leibblatte des Herrn v. Winkler herumbalancirt, braucht nicht noch einmal erwähnt zu werden. Es interessiert wahrscheinlich auch die slovenischen Kreise nicht mehr, wenn sie erfahren, wie z. B. unlängst ein Bošnjak den tschechischen Functionären der Berg-Direction in Idria im politischen Eifer Verschiedenes in die Seele geredet, und wie darauf wieder ein Tscheche, der in Idria über den Parteien stehen sollte, in tschechischer Sprache erwidert und den slovenischen Dr. Unvermeidlich gezeigert hat. Weit zuträglicher wäre es, wenn solche Organe wunde Stellen der slovenischen Arbeits-Sphäre recht häufig berühren, ab und zu von der Verlegenheit unseres versprechungs-lustigen Wasserleitungs-Ausschusses, der Rathlosigkeit des Zwangsarbeits-haus-Arzt's beim vorjährigen Auftreten der Cholera unter den Zwänglingen und ähnlichen Dingen mehr sprechen wollten. Und warum kommt unter Anderem nicht endlich auch unser Consum-Verein zur Thätigkeit? Bildet denn auch da die „slavische Idee“ ein Hemmnis? Thatsache ist, daß sich seit der Gründungs-Verammlung dieses Vereines die deutschen Beamten sehr zurückhaltend zeigen. Es war entschieden unklug, daß damals über Anregung der slavischen Comité-Mitglieder ein föderalistischer Baubeamter des Ruhestandes und Berichterstatter des deutsch-geschriebenen Tschechenblattes mit dem Vorsteher betraut wurde. Der redselige Alte begann gleich — die deutsche Mehrzahl der Erschienenen völlig ignorirend — im unverständlichen Slovenisch zu sprechen, und ein ihm zur Seite stehender Rechnungsbeamter der Landeshauptcasse that sofort desgleichen, bis gegen dieses „tactvolle“ Vorgehen der nationalen Dirigentschaft lauter Widerspruch erhoben wurde. Jetzt erst wurden es jene Staatsbeamten der Aera Winkler inne, daß sie mit ihrem Slovenisch im Stande gewesen wären, nach und nach den Saal leer zu machen, und fügten sich der Macht der Deutschen. Dessenungeachtet rief ihr Beginnen allerlei Bedenken hervor, und die deutschen Beamten wollen sich gar nicht beeilen, ihren Beitritt zum Consum-Vereine anzumelden. Man will erst abwarten, wie die Herren das Ganze einrichten werden. Falls man durch den Consum-Verein nur einzelnen nationalen Geschäftsleuten auf die Beine helfen wollte, werden die Slovenen auf ihre eigenen Kräfte zählen müssen und dabei nicht allzulange gut fahren. Wir merken den Pferdefuß und warten. Daß doch der slovenische Weitschritt nicht bloß auf sein steriles Gebiet beschränkt bleiben kann!

Kleine Chronik.

[Das primitive Papiergeld.] vom culturhistorischen Standpunkt aber zugleich das interessanteste, welches überhaupt existirt, wird in

„Ich danke Dir, daß Du gekommen bist“, sagte er mit bebender Stimme.

„Warum sollte ich denn nicht kommen?“ sie brach in ein krampfhaftes Schluchzen aus.

Und nun saßen sie wieder beisammen, wortlos, Hand in Hand, Wange an Wange, gerade so wie vor Jahren — und doch so anders, ganz anders.

„Octavia, warum mußt ich so unglücklich sein“, stöhnte er aus tiefster Seele auf. Sie drückte seinen Kopf an ihren wogenden Busen, eine heiße Thräne löste sich von ihren Wimpern und fiel auf seine Stirn. „Octavia, sage mir nur ein einziges Mal, daß Du mich Armen, Einsamen nicht ganz vergessen wirst. O, denke manchmal an mich und bete, bete für mich, wenn ich hinausstürme in mein Elend!“

„Meine Liebe wird überall mit Dir sein“, flüsterte sie mit thränenerschlückter Stimme. —

Es war ein wundervoller Maiabend. Berg und Thal leuchteten, vom Mondlicht überflutet, in smaragdgrüner Helle, die Syringenblüten verbreiteten ihren süßen, berausenden Duft, die Baumwipfel rauschten leise, die Nachtigall klagte im Gebüsch — und zwei junge Herzen zuckten in wildem Weh. . . . „Dtsch. Wksztg.“

Berlin aufbewahrt. Es sind zwei Geldmarken von vergilbtem schlechten Papier, eine über acht, die andere über zwei Groschen, aus der Zeit Kolbergs helbenmüthiger Vertheidigung gegen Napoleon I. Auf der einen Marke, die etwa sechs Centimeter lang und vier Centimeter breit und rings mit einem Strich schwarzer Tinte umzogen ist, liest man in rother Schrift:

„Nr. 4916, Kolberg 1807

Acht Groschen

Unter Königl. Garantie“,

dann in schwarzer Tinte die Namen: „Herder, Dresow, Zimmermann, Schwerin, Hontur,“ unterzeichnet mit rother Tinte von „Witte.“ Gleiche Größe hat die Zweigroschenmarke, welche die „Nr. 11750“ trägt.

[Kluger Schwalben.] Dem „Pester Lloyd“ ist die folgende Mittheilung zugegangen, welche einen interessanten Beweis von der Klugheit und Elternliebe eines Schwalbenpaares liefert. Im Groß-Rindauer Stationsgebäude befand sich an einem Holzpilaster ein Schwalbennest mit fünf Jungen. Um diese vor dem Herausfallen aus dem infolge localer Verhältnisse sehr leicht gebauten Neste zu bewahren, haben die Alten ihre Sprößlinge sorgfältig an daselbe angebunden, und zwar mittelst eines Kopfhaares, welches um die Füßchen jedes einzelnen der kleinen Vögel gewickelt und sodann an das Nest befestigt war.

[Einer, der sich todt meldet.] Aus Paris wird berichtet: „Vor einigen Tagen verschwand der 30jährige Sparcassencassier Gonot und hinterließ auf seinem Pulte folgendes Schreiben: „Suchet mich nicht, ich richte mich selbst, ich habe der Cassé 40.000 Francs defraudirt, vergesst nicht, wenn Ihr diesen Brief leset, bin ich dahin. Ich wiederhole nochmals, suchet mich nicht.“ Die Polizei ließ die Bitte des „Selbstmörders“ ungehört verhallen, sie suchte ihn und fand ihn thatsächlich in Jory, mit falschem Barte, falschem Haare, an der Seite einer blühend schönen Choristin. Von dem Gelde fand man nichts mehr vor, allein mit unglaublicher Frechheit stellte er den Antrag, das Geld herbeischaffen zu wollen, wenn man ihn strafflos ausgeben lasse und den Betrag mit ihm theile.“

[Das Testament eines Gesangslehrers.] Laforrestier, ein alter Gesanglehrer in Paris, starb vor einigen Tagen und vermachte sein ganzes bedeutendes Vermögen für eine Stiftung, deren Zweck der Stifter folgendermaßen erklärte: „Die unzähligen, unglücklichen jungen Damen, die sich mit der Hoffnung schmeicheln, beim Theater ihr Glück zu finden, und welche auf rauhe Weise aus ihren Träumen gerissen werden, sollen Beträge erhalten, die es ihnen ermöglichen, den ersten Schmerz in Ruhe zu verbringen und späterhin den Grundstein zu einem anderen Erwerbe zu legen.“ Welch' colossale Mittel muß diese Stiftung besitzen!

[Von einem schneidigen Diplomaten] erzählt der „Bär“ in einer seiner letzten Nummern: Von 1777 bis 1785 war preussischer Gesandter in Wien Baron von Riebesel, aus einem heftigen Adelsgeschlecht stammend. Dieser Baron v. Riebesel, ein hochgebildeter Mann, schloß im Auftrage Friedrich's des Großen mit Oesterreich den Frieden zu Teschen. Kurz nachher hatte von Riebesel mit dem Fürsten Kaunitz, dem Lenker der österreichischen Politik, zu sprechen, traf denselben jedoch in der Wiener Staatskanzlei nicht an. Vertreter des Fürsten war ein als Orientalist bekannter Baron von Jenisch, ein etwas vergeßlicher Herr. In seiner Zerstreuung nannte der Baron den preussischen Gesandten: „Herr von Steinesel!“ — Unter eiskaltem Lächeln stellte sich von Riebesel nochmals vor, seine Worte sehr langsam sprechend und scharf betonend: „Herr Baron! — allerdings ist ein Esel dabei — aber ich — ich heiße von Riebesel!“

[Nur anwendung.] Mann (von einer langen Reise zurückgekehrt): „Du glaubst mir doch, liebe Frau, daß ich immer an Dich gedacht und mich nach Dir gesehnt habe.“ — Frau: „Gewiß. Du hast mir ja selbst oft gesagt, wenn Dir meine Wirthschaftsrechnungen zu hoch schienen: „Glauben heißt, für wahr halten, was man nicht beweisen kann.“

[A u.] In einer Gesellschaft wird über die Erschaffung des ersten Menschenpaares discutirt. „Wie kam es?“ — fragt eine der anwesenden Damen einen Herrn, der sich durch Galanterie nicht beson-

ders auszuzeichnen pflegt — „daß der liebe Herrgott zuerst den Adam aus Staub gemacht hatte und nachher aus dessen Rippe die Eva, warum nicht umgekehrt?“ — „Sehr einfach,“ entgegnete der Angeredete, „hätte der liebe Herrgott zuerst die Eva erschaffen, so würde sich Adam — wohl selbst aus dem Staube gemacht haben.“

[Zu viel Mütter.] Das Ankleidezimmer eines Pariser Theaters war allabendlich so mit alten Frauen überfüllt, welche den jungen Schauspielerinnen dienten, daß sich der Director endlich genöthigt sah, folgenden Anschlag in dem Zimmer anbringen zu lassen: „Es wird den zum Verbands des Theaters gehörigen Damen strenge verboten, mehr als eine Mutter auf einmal mitzubringen.“

Locales und Provinciales.

Silli, 14. September.

[Personalmeldungen.] Wie wir erfahren, erhielt Herr Professor Anton Mayer des Sillier Obergymnasiums gestern ein Telegramm des Landespräsidenten von Kärnten, in welchem demselben mitgetheilt wird, daß er an das Gymnasium zu Villach überetzt worden sei und unverzüglich dahin abzugehen habe. Wer die erledigte Stelle erhalten wird, ist vorläufig noch nicht bekannt. — Der Landesgerichtsrath, Herr Dr. Moriz Edler v. Plügl, wurde zum Rathe des Ober-Landesgerichtes in Graz ernannt. — Die Finanz-Landes-Direction für Steiermark hat den Zollamts-Assistenten Wenzel Fentz zum Zollamts-Official und den Zollamts-Practicanten Friedrich Bongraz zum Zollamts-Assistenten ernannt. — Ueberetzt wurden: die Gymnasialprofessoren Anton Emerich Medwed von Laibach nach Jglau, Julius Wallner von Jglau nach Laibach, Anton Kerer von Bozen nach Rudolfswerth und Gustav Stanger von Rudolfswerth nach Bozen.

[Die Jubiläumssfeier des Fräuleins Emilie Hausenbüchl.] welche bekanntlich am letzten Montag stattgefunden, gestaltete sich zu einer überaus herzlichen und warmen Kundgebung von Schülerinnen der allverehrten Jubilarin. Die vornehme Damenwelt unserer Stadt war nahezu vollständig vertreten, die der Schule erst jüngst entwachsenen Jungfrauen hatten Repräsentantinnen entsendet, Mädchen der jüngeren Jahrgänge waren selbstverständlich ebenfalls zugegen und auch einige Herren hatten sich eingefunden. Den Höhepunkt erreichte die Feier, als Fräulein Hausenbüchl die Begrüßungsansprachen erwiderte und mit bewegten Worten für die ihr gewordenen Zeichen der Sympathie und Theilnahme dankte. Die Nührung, von welcher die Rednerin selbst ergriffen worden war, theilte sich alsbald sämtlichen Anwesenden mit, fast bei Allen begann es in den Augen ganz eigenthümlich zu schimmern und zu glänzen, und nur Wenigen gelang es, der inneren Bewegung Herr zu bleiben. Fräulein Hausenbüchl hat einen langen, weiten Weg hinter sich, einen Weg, der vielleicht nicht immer und überall an blumigem Rasen vorbeiführte; wir sind jedoch überzeugt, daß sie an ihrem Jubeltage keinen Augenblick der Dornen gedachte, welche auf ihrem Pfade gelegen haben mochten, sondern dem vollen Gemüthe der Liebe und Dankbarkeit lebte, die sich bei Jenen, welche sie herangezogen, so laut bekundet hatten. Und das ist ja ein Lohn, wie er einer Jugendbildnerin gar nicht schöner werden kann. — Die Feier begann mit einer Messe in der deutschen Kirche, der eine sehr große Zahl von Andächtigen bewohnte. Von der Kirche aus begab man sich nach der Wohnung der Jubilarin, deren Räume von Frau Zangger, welche sich um das Gelingen der Feier überhaupt das größte Verdienst erworben hatte, entsprechend ausgeschmückt worden waren, und hier nahm Fräulein Hausenbüchl die Glückwünsche entgegen. Die Ersten der Glückwünschenden waren die Kinder Paula und Beate Ploner und Gabi Zangger, deren zwei mit herziger Tapferkeit ihre Verschen vortrugen und die allgemeinste Anerkennung verdienten und auch fanden. Dann sprach Fräulein Olga Koncilil namens derjenigen jungen Damen, welche erst seit Jahresfrist der Leitung der Ge-

herten entrückt sind. „Mit welch' gemischten Empfindungen“, sagte Fräulein Kononik unter Anderem, „mögen Sie wohl heute auf ein halbes Säculum angestrengter geistiger Arbeit, mühevoller Pflichterfüllung zurücksehen, Ihre Blicke über alle jene schweifen lassen, die unter Ihrem mütterlichen Schutze in den Bereich des Wissens eingeführt wurden. Wohl Manche, in deren Herzen Sie einst das Gefühl für Recht und Unrecht erweckten, die unter Ihrer milden Führung den Pfad des Guten wandelten, sind nicht mehr unter den Lebenden; andere wurden durch das unerbittliche Geschick weit von der Stätte entfernt, wo sie den ersten Unterricht empfangen, wo ihre jungen Seelen durch Wort und Beispiel gestärkt wurden gegen die unausbleiblichen Kämpfe des Lebens. Nur einem kleinen Theile Ihrer Schutzbefohlenen ist es gegönnt, sich heute um Sie zu versammeln und Ihnen an Ihrem Jubeltage bewegten Gemüthes ein herzliches „Glück auf!“ zuzurufen.“ An dem Vortrage des Fräuleins fielen uns die warme Färbung und die reine, dialectfreie Aussprache sehr angenehm auf, wie es uns auch beinahe überraschte, als man uns versicherte, daß die Ansprache ihre ureigenste Geistesarbeit war. Aus der Erweiterung der Jubilarin wollen wir die folgende, gehaltvolle Stelle reproduciren: „Nicht von Stolz will ich sprechen, wenn ich auf sie Alle blicke, die mir seit einem halben Jahrhundert zur Leitung anvertraut gewesen. Still ihr Bestes zum Besten der Menschen einzusetzen, ist ja der Frauen Aufgabe. Dennoch glaube ich mich des höchsten Glückes einer Erzieherin freuen und, ausblickend zum Himmel, sagen zu dürfen: Herr! Du hast sie mir gegeben, ich hoffe keines verloren zu haben.“ Redlich war mein Streben, möge das Gelingen stets dem Willen entsprochen haben! Das Band der Achtung und Freundschaft, der treuen, gegenseitigen Liebe aber schlingt sich um unser Aller Herzen, und das, meine verehrten Lieben, das ist mein Stolz! — Auch dunkle Stunden müssen in jedes Menschen Lebensbahn kommen, auch mir waren sie bechieden; im Sonnenblick dieser schönen Stunde aber — und hier gedenkt mein dankbares Herz noch ganz besonders meiner alten, treuen Garde — ja, im Sonnenblicke dieser Stunde entschwinden die anderen bis an den äußersten Horizont der Erinnerungen! Daß es aber eben Cilli, mein liebes, trautes Cilli ist, mein einstiges, mein zweites Heim, wo es mir gegönnt war, diesen Tag in so unvergeßlicher Weise feiern zu dürfen, heiligt meine Freude zur höchsten!“ — Selbstverständlich fehlte es auch nicht an sinnigen Angebinden. Die Damenwelt unserer Stadt hatte eine scharlachrothe Prachtschleife mit Goldfransen, versehen mit dem in hellglänzenden Goldstücken ausgeführten Wappen Cillis gebracht. Die ersten Jöglinge der Jubilarin, nämlich die Obersthofmeisterin der Kaiserin, Gräfin Goëß, die Frau Dechantin des hochadeligen Damenstiftes am Pradschin, Emma Welserheimb, die Frau Oberin der Irrenanstalt zu Feldhof sowie der Landesvertheidigungsminister hatten ein die Genannten gemeinschaftlich darstellendes, mit prachtvollem Doppelrahmen geschmücktes Bild eingeseudet. Ferners fiel uns ein überaus nettes, mit Rosenknospen gefülltes Körbchen aus Goldbraut auf; der Herr Abt hatte aus Anlaß der Feier für die Schule ein schönes Bildnis des Kronprinzen, Herr Buchhändler Risch ein Prachtwerk gesendet u. s. w. Selbstverständlich fehlte es auch nicht an Blumenpenden, unter welchen ein großer Strauß mit den Initialen der Gefeierten, dann ein zweites von Frau Emma Luz und ein drittes von Frau Majorin von Eugenmos gewidmetes Bouquet durch ihre geschmackvolle Zusammenstellung ganz besonders hervorstachen. Nachdem der, wenn man so sagen darf, offizielle Theil der Feier beendet war, fanden sich Besuche ein, von welchen wir denjenigen des Herrn Bezirkshauptmannes mit Gemahlin hervorheben wollen, und an Telegrammen, Briefen und Karten langten im Laufe des Tages so viele an, daß sie einen ganz stattlichen Berg bildeten.

[Schulanfang.] Morgen findet für die Volks-, übermorgen für die Bürgerschule, und am Samstag für das Gymnasium das übliche

Heiligen Geist-Unterricht statt. Der Unterricht beginnt an den erstgenannten Schulen an dem darauffolgenden Tage, am Gymnasium am Montag.

[Neuer Kindergarten.] Nächsten Freitag, 9 Uhr Vormittag, erfolgt die Eröffnung des vom Schulvereine für Deutsche in Cilli errichteten Privat-Kindergartens. Die Anstalt ist im ersten Stock des Sparcassegebäudes (Schulgasse) untergebracht.

[Todesfall.] Aus unserem Leserkreise wird uns geschrieben: „Am 12. d. starb die in weiteren Kreisen, besonders aber bei den Cilliern durch ihre gute Küche wohlbekannte Gastwirthin, Frau Helena Sadnik in Sambrücken bei Pragwald, im Alter von 71 Jahren. Krainerin von Geburt, heiratete sie schon im Alter von 16 Jahren nach Sambrücken und stand in dieser langen Reihe von Jahren — seit 1868 als Witwe — ihrer ausgedehnten, mit einem Gasthausgeschäft verbundenen Wirthschaft als müßtergiltige Hausfrau vor. Ihren Kindern, die alle versorgt sind, war sie die lauterste opferfreudigste Liebe. Mit ihr sanken reiche Erinnerungen längst vergangener Zeiten in's Grab. Möge der Eölen die Erde leicht sein!“

[Cillier Rennverein.] Nachdem für das „Zuchtfahren“ des bekanntlich am 25. d. stattfindenden Trab-Wettfahrens mehr Anmeldungen in Aussicht stehen, als man erwartete, so hat, wie man uns mittheilt, der Ausschuß beschlossen, zu den für dieses Item bereits ausgesetzten drei Preisen noch einen vierten Preis hinzuzufügen. Wir erinnern nochmals, daß Anmeldungen an den Herrn k. k. Oberstlieutenant des Ruhestandes Anton Marka, Cilli, Wienerstraße 6, zu richten sind, und daß Herr Dr. August Schurbi jede gewünschte Auskunft gerne ertheilt.

[Ein Eisenbahnfrevel], welcher sehr verhängnisvoll hätte werden können, wurde in der Nacht zum 10. d. in der Nähe von Cilli verübt. Nachdem am 9. d. der um 10 Uhr Abends von Triest hier anlangende Personenzug Nr. 111 einen Baumstamm von 2.70 m Länge und 15 bis 16 cm Durchmesser, auf dem Schienengeleise vor sich herschiebend, in die hiesige Station mitgebracht hatte, fand um 3 Uhr Morgens der, eine gute Viertelstunde von Cilli gegen Triest postirte Bahnwächter, Georg Rugler, unweit seines Wächterhauses Nr. 518, u. zw. auf der zweiten Sambrücke einen zerplitterten Holzblock von $\frac{3}{4}$ m Länge, 0.50 m Breite und über 0.20 m Dicke neben den Schienen liegen. Es ist zweifellos, daß beide Hölzer von ruchloser Hand, wahrscheinlich aus Gehässigkeit gegen einen Bahnbediensteten, auf das Schienengeleise gelegt wurden. Die vorgefundenen Spuren längs des Geleises, bestehend in Holzsplittern, zeigten, daß die Hölzer, welche constatirtermaßen bei dem über eine viertel Stunde von Cilli, knapp an der Bahn befindlichen Gasthause „Zu den zwei Tauben“ des Franz Dorn vulgo Srebot, genommen worden waren, auch in unmittelbarer Nähe dieses Gasthauses auf die Schienen gelegt wurden. Der Baumstamm wurde somit länger als eine Viertelstunde und der Holzblock über 400 m weit von der Locomotive auf den Schienen fortgeschoben, und man kann sich hieraus eine Vorstellung machen, in welch' großer Gefahr die betreffenden Züge geschwebt haben. Wenn man bedenkt, daß der Baumstamm bereits um 10 Uhr Abends in die Station hereingebracht, der Holzblock aber erst um 3 Uhr Nachts gefunden wurde, trotzdem der genannte Bahnwächter die betreffende Strecke nach Mitternacht begangen und nichts Verdächtiges bemerkt hatte, so erkennt man, daß der Frevel die beiden Hölzer nicht gleichzeitig auf die Schienen gelegt, sondern daß er, nachdem Abends der gewünschte Erfolg mit dem Baumstamme nicht erzielt wurde, bei den nach Mitternacht verkehrenden Personenzügen denselben mit dem Blocke zu erreichen versuchte. Bisher ist es leider nicht gelungen, dem Uebelthäter auf die Spur zu kommen.

[Dr. Gregorec.] der Abgeordnete der Pettauer Landgemeinden, hält nächsten Sonntag in Pettau eine Wählerversammlung ab. Armer Unterrichtsminister, wie wird es Dir da ergehen!

[Offene Stellen.] Im Bereiche der Finanz-Landes-Direction für Steiermark eine Steuer-Inspectorstelle in der IX. Rangklasse; Gesuche binnen vier Wochen an die Finanz-Landes-Direction. — Die Grundbuchführerstelle beim Bezirksgerichte Pettau, eventuell bei einem anderen Bezirksgerichte; Gesuche bis 25. d. M. an das Präsidium des Kreisgerichtes Cilli. — Eine Lehrerstelle an der dreiclassigen Volksschule in Lemberg; Gesuche bis 8. October.

[Neues Postamt.] In Laak bei Süßenheim ist ein Postamt in Wirklichkeit getreten, welches sich mit dem Brief- und Fahrpostdienst sowie mit dem Postparcassendienst befaßt und die Verbindung durch eine täglich einmalige Fußbotenpost mit dem Postamte Pristova erhält.

[Schulfest.] Man schreibt uns aus Laak bei Süßenheim: Zum Schulschlusse fand am 8. September, Nachmittags, hier ein erhebendes Fest statt. Durch die Opferwilligkeit der Fabrikseinhabung, der in der Fabrikcolonie ansässigen, dann der Wind.-Landsberger und Sauerbrunner Schulfreunde wurde den Schülern ein angenehmer und erinnerungsreicher Tag bereitet. Unter schattigen Bäumen vor dem Herrenhause waren Tische angebracht, an welchen die hiesige deutsche Vereinschule besuchenden Kinder bewirthet wurden. Die ganze Fabrikcolonie prangte im Flaggenschmucke, und vom Herrenhause und der deutschen Schule flatterten die deutschen Farben. Das Fest wurde mit der Absingung der Volkshymne eingeleitet und folgten sodann Gefänge und Vorträge der Schüler. Gäste aus Wind.-Landsberg, dann Vertreter aus St. Georgen und selbst aus St. Marein waren anwesend und schieden sehr befriedigt.

[Bestkegelschießen.] Die freiwillige Feuerwehr Wind.-Landsbergs veranstaltet zum Besten ihres Fonds ein Bestkegelschießen mit zahlreichen, werthvollen Besten. Dasselbe wurde Sonntag den 11. d. M. in H. Narovski's Gasthausgarten eröffnet und dauert bis 25. d. M. Die Eröffnung des Bestschießens gestaltete sich zu einem Feste, an dem auch zahlreiche auswärtige Gäste und Freunde theilnahmen, und welches, Dank dem wahrhaftig taftvollen Auftreten des Wehrhauptmannes, Herrn Verwalter Ignaz Schober, wirklich glänzend verlief.

[Slovenische Hegerien.] Während sich die übrigen kroatischen Abgeordneten ruhig und reservirt verhalten, ziehen die beiden Staatsbeamten, Professor Schufele und der famose Herr Andreas Ferjančič, in ihren Wahlbezirken umher, um — wir nehmen uns die Freiheit, den Styl unserer Gegner anzuwenden — gegen das Ministerium Erbitterung zu verbreiten, d. h. in „factiöser Opposition“ zu machen. Herr Schufele hat neuestens in Gurkfeld gegen den Unterrichtsminister und das Gesamtministerium gewettert, und Herr Ferjančič ließ in Zirknitz sein Licht leuchten. Die beiden bekanntlich etwas überspannten Patentpatrioten erzielten Beifall. Herr Andreas — Noblesse oblige — zog vor seinem etwas stark „gemischtem“ Wahlpublicum über Amtscollegen und Vorgesetzte los, wahrscheinlich, um das Ansehen seines Standes zu heben. Es ist dafür gesorgt, daß beiden Herren am rechten Orte die gebührende Antwort zutheil werden wird.

[Unterrichtsminister v. Gautsch] hat angeordnet, daß am Laibacher Gymnasium in der Prima eine weitere Parallellasse nicht errichtet werde. Im Falle sich mehr als sechzig Schüler für die slovenische Parallellasse melden sollten, ist der Ueberzahl die Aufnahme zu verweigern. Die aus dem Krainburger Gymnasium stammenden Schüler haben sich einer neuen Aufnahmeprüfung zu unterziehen.

[Landtagswahl.] Wie aus Klagenfurt gemeldet wird, wurde an Stelle Grawein's der Bürgermeister von St. Veit a. d. Glan, Herr Dr. Brettnner, zum Abgeordneten für den kärnthischen Landtag gewählt.

Die Friedhof-Angelegenheit.

(Schluß.)

Aus dem angeführten Grunde würden wir auch das Bewußtsein der Bevölkerung, die zu

bringenden Opfer einem Werke von Dauer zugewendet zu haben, mit zu den Vortheilen zählen. Ein weit größerer Vortheil müßte aber der Stadt aus dem Fortbestande, beziehungsweise der Vergrößerung des jetzigen Friedhofes in sanitärer Hinsicht erwachsen, weil sich nicht leicht ein geeigneter Ort für einen solchen Zweck in der Nähe derselben ermitteln läßt, der den sanitären Anforderungen, die ja den Hauptgrund zur Verlegung der Begräbnisplätze aus der nächsten Nähe der Stadt bildeten, so voll und ganz entsprechen würde, als gerade dieser. Und wenn wir noch die Bequemlichkeiten des Verkehrs im Leichentransporte in Betracht ziehen, welche bei dem auf den Ausläufern des Schwarzwaldes anzulegenden Friedhofe trotz vielleicht großer Herstellungskosten in gleicher Weise niemals erreicht werden dürften, und ferner der zum Centralfriedhofe führenden schönen, schattigen Spazierwege gedenken, so dürften wir hiemit auf weitere, thatsächlich vorhandene Vortheile aufmerksam gemacht haben, welche die Bevölkerung zu schätzen weiß, und die alle zu Gunsten unseres Vorschlages, den Friedhof durch eine entsprechende Vergrößerung und Trockenlegung zu einem bleibenden Central-Friedhofe für die Stadt zu gestalten, sprechen dürften. Wir glauben demnach, daß es sich aus den vorgeführten Gründen und um jeden künftigen Vorwürfen zu begegnen, wahrlich der Mühe lohnen würde, in dieser wichtigen und zugleich heißen Angelegenheit nichts unversucht zu lassen, um den Bestand des jetzigen Beerdigungsortes zu erhalten und die bei Anlegung desselben begangenen Fehler nach Thunlichkeit gut zu machen, bevor wieder zur Anlage eines neuen Friedhofes auf einem Terrain geschritten wird, das für diesen Zweck kaum besser geeignet sein dürfte.

Um nicht mißverstanden zu werden, bemerken wir noch ausdrücklich, daß wir die Durchführbarkeit einer zweckentsprechenden Drainage, so wie wir sie im Auge haben, uns nur im Zusammenhange mit einem am unteren Ende des Abzuggrabens bis zur Schotterdecke — die wir dort nicht ohne Grund vermuthen — reichenden Sicherungspunkt denken, und was schließlich den Kostenpunkt betrifft, so dürfte derselbe gegenüber den Vortheilen, die bei der Durchführung dieser Operation, insbesondere wenn hiedurch die Anlage eines neuen Friedhofes unnötig gemacht würde, umfoweniger ein Hindernis bilden, als das zur Trockenlegung erforderliche Schottermaterialie vom Vogelsangabache geholt werden könnte: und demnach keineswegs hoch zu stehen käme.

Haus- und Landwirthschaft.

[FrISCHE Pflaumen bis zum Frühjahr aufzubewahren.] Man nimmt die Pflaumen an einem sonnigen, ganz trockenen Tage sorgfältig vom Baum ab, und zwar wenn sie reif, aber nicht weich sind, und läßt sie circa 36 Stunden lang in einem trockenen Raume ausdünsten. Nun werden die Pflaumen in einen neuen Steintopf, der ganz trocken ausgewischt werden muß und in dem sich noch nie Wasser befunden hat, zwischen Kleie oder Mehl derartig eingeschichtet, daß die Stielseite nach unten gerichtet ist und keine Pflaume die andere berührt, vielmehr jede mit Kleie oder Mehl umgeben wird. Ist der Topf gefüllt, so wird derselbe mit Pergamentpapier und demnächst mit einer nassen Blase ganz luftdicht verschlossen und an einem frostfreien, gänzlich trockenen und kühlen Orte aufbewahrt. Beim Gebrauch wäscht man die Kleie von den Früchten ab, legt letztere in ein Haarsieb und hält dies einige Augenblicke über den Dampf kochenden reinen Wassers, wonach sie das frische Ansehen eben erst gepflückter Pflaumen erhalten.

Eingefendet.

Die Vereinsleitung des Cillier Musikvereines fühlt sich verpflichtet, das in Nr. 73 der „Deutschen Wacht“ enthaltene „Eingefendet“ nicht zu ignoriren, damit nicht etwa die Meinung Verbreitung gewinne, als theile sie die in jenem „Eingefendet“ entwickelten, größtentheils unrichtigen und von wenig Sachkenntnis zeugenden Ansichten und Behauptungen. Den ironisch sein sollenden Eingang unberührt lassend und den

darauf folgenden Angaben des Einsenders wenig Glauben schenkend, wird die Vereinsleitung die irrigen Anschauungen auf Grund von Thatfachen berichtigen, von denen sich der geehrte Einsender, welcher von der Hauptversammlung am 9. d. M. wohl kaum sehr weit entfernt gewesen sein dürfte, auch hätte Kenntniss verschaffen können und sollen, ehe er die so wohlgemeinten Bemühungen der Musikvereinsleitung einer keineswegs wohlwollenden Kritik unterzog.

Die Musikvereinsleitung hat im Statut und dem Unterrichtsplane für die Musikschule dafür gesorgt, daß sowohl im Gesange als auch in allen möglichen Instrumenten gründlicher Unterricht erteilt werden könne; sie glaubte aber auch die Pflege des Clavierunterrichtes übernehmen zu sollen, weil letzterer einem Bedürfnisse der Bevölkerung unserer Stadt und vielfach ausgedrückten Wünschen entspricht, andererseits aber auch im Rahmen nahezu sämtlicher ähnlicher Musikschulen aufgenommen erscheint. In der Schule des Musikvereines zu Immsbrunn wird auf den Clavierunterricht ein großes Gewicht gelegt; wie aus dem Jahresberichte der philharmonischen Gesellschaft in Marburg ersichtlich ist, genießt daselbst ein großer Theil der 258 Schüler den Clavierunterricht; daß an der Musikschule des Bettauer Musikvereines auch das Clavierspiel gepflegt werde, geht schon aus der gleichfalls in der letzten Nummer der „Deutschen Wacht“ kurz vor dem besprochenen „Eingefendet“ enthaltenen und letzteres entsprechend illustrirenden Veröffentlichung hervor, wobei aus dem Jahresberichte noch hinzugefügt wird, daß im letzten Jahre 38 Schüler daselbst den Clavierunterricht genossen, während beispielsweise am Violinunterrichte nur 34 Schüler theilnahmen; und wenn man höher hinaufgreifen will, so kann man auf die erste Musikschule Oesterreichs, das Conservatorium in Wien, hinweisen, an welchem der Clavierunterricht eine bedeutende Rolle spielt. Was in so vielen anderen Städten nach jahrelanger Erfahrung als gut befunden wurde, dürfte auch für Cilli recht sein, und es wird daher der Clavierunterricht auch hier auf jene Gemeinnützigkeit Anspruch erheben können, die ihm der geehrte Einsender abspricht u. z. umsomehr, da Cilli für wahr nicht reich ist an guten Clavierlehrern und der Unterricht an der Musikschule auch viel billiger erscheint, als der Privatunterricht, welchem bei gediegenen Fähigkeiten des Lehrers übrigens noch ein hinreichend ausgedehntes Feld offen bleibt. Zur Beruhigung des Einsenders wird noch bemerkt, daß das Statut — nicht die Statuten oder Satzungen, wohin dies gar nicht gehört — und insbesondere der vom Einsender erwähnte Paragraph analog den ähnlichen Bestimmungen anderer, gleiche Tendenzen verfolgender Vereine zusammengestellt wurde und von einer „Einzwängung“ des Clavierspiels keine Rede ist, daß aber die von der Hauptversammlung angenommene Stilisirung früher nur deshalb unterblieben war, weil man nicht voraussetzen wollte, es werde jemand glauben, daß der Schüler, gleich den meisten anderen Instrumenten, auch ein eigenes Clavier zur Unterrichtsstunde mitzubringen habe. Die Verantwortung daher, daß die Pflege des Clavierspiels mit einer „Seuche“ verglichen wurde, glaubt die Vereinsleitung dem geehrten Einsender überlassen zu sollen; eine Belehrung des Letzteren oder eine Besserung ist wohl kaum zu erwarten. Die zahlreichen Eltern, welche ihre Kinder nicht zu Virtuosen heranbilden, wohl aber denselben u. z. auf dem hierzu geeignetsten Instrumente — dem Clavier — jene musikalische Entwicklung angedeihen lassen wollen, welche heutzutage schon beinahe als ein nothwendiges Attribut des gesellschaftlichen Lebens angesehen wird, werden dem Einsender schwerlich viel Dank wissen, sich daher auch gewiß nicht abhalten lassen, die Kinder in die Musikschule zum Clavierunterrichte zu schicken; auf den obigen „Seuchenvergleich“ braucht sich der Einsender aber eben nicht besonders viel einzubilden. Die Musikvereinsleitung ist gerne bereit, wohlgemeinte begründete Winke in Berücksichtigung zu ziehen und auch die gewünschten Aufklärungen zu erteilen, doch alles in gehöriger Form und am rechten Orte. Im Vereinslocale liegen Satzungen, Statut und Unterrichts-

plan zu Jedermanns Einsicht auf, und jedes Mitglied der Vereinsleitung, sowie der Musikdirector, steht bei jeder Anfrage gerne zur Verfügung. In eine Polemik in öffentlichen Blättern läßt sich die Vereinsleitung aber nicht weiter ein, und es dürfte diese Antwort überhaupt der einsichtsreichen Bevölkerung von Cilli ohnehin genügen.

Die Vereinsleitung des Cillier Musikvereines.

Farbiger, schwarz- u. weisseidener Atlas
75 fr. per Meter bis fl. 10.65 (in je 18 verschiedenen Qual.) versendet in einzelnen Rollen und Stücken zollfrei in's Haus des Seidenfabrik-Depot G. Henneberg (k. u. k. Hoflieferant) Zürich. Muster umgehend. Briefe kosten 10 kr. Porto.

Eine sensationelle Erfindung ist das in so kurzer Zeit berühmt gewordene Apotheker Meißner'sche Hühneraugen-Pflaster, auf welches wir unsere geehrten Leser ganz besonders aufmerksam machen, da wir dadurch Vielen einen guten Dienst zu erweisen hoffen. — Dieses Pflaster wirkt, wie wir aus den uns vorgelegten Original-Anerkennungen ersehen haben, geradezu überraschend. — Zu haben überall in den Apotheken, unserer Information nach in Marburg in der Apotheke W. A. König, Graz: Apotheke Butzleitner, Neudorf und Eichler. Täglicher Postversand per Nachnahme durch Apotheker Meißner's Central-Versendungs-Depot in Fünffkirchen Nr. 13. 1

Eine Weinpresse

aus Eichenholz, sehr gut erhalten, auf fünf Startin, in nächster Nähe der Bahnstation Eydli-Tunnel, ist wegen Raumangel sofort billig zu verkaufen. — Anfrage bei Rudolf Hriber, Marburg, Herrengasse 24.

Realitäten-Verkauf.

Drei zweistöckige Zinshäuser in einer Front, am frequentesten Platze in der Tegetthoffstrasse in Marburg, nahe dem Südbahnhofe gelegen, in gutem Bauzustande, mit grossen Gärten, zu jedem Unternehmen geeignet, jährlicher Bruttozinsenertrag fl. 6765.

Ein grosser Weingarten in Schlossberg. Gem. Tragutisch, $\frac{1}{4}$ Stunden von Marburg, prachttolle Herrenbesitzung, sammt diesjähriger Weinernte.

Eine grössere Weingartenrealität in Koscak, $\frac{1}{2}$ Stunde von Marburg, sammt diesjähriger Weinernte, ebenfalls Herrenbesitzung.

Eine Mühle an der Pössnitz, eine Stunde von Marburg, an der nach St. Leonhard führenden Bezirksstrasse, mit 4 Gängen, Stampfe und Oelpresse, gemauerten, mit Ziegeln gedeckten Wohn-, Mühle- und Stallgebäuden, gegenwärtiger Jahrespacht fl. 400; — alle diese Realitäten sind unter leichten Zahlungsbedingungen sofort aus freier Hand zu verkaufen. Anfrage bei Rudolf Hriber Marburg, Herrengasse 24.

Schöne Realität

in nächster Nähe der Südbahnstation Pössnitz nebst 12 Stück Rindvieh, sämtlicher Futter-, Getreide-, Obst- und Weinernte (bei 30 Startin.) sowie aller im besten Stande befindlicher, vollständiger Wirthschafts-Einrichtung ist wegen schwerer Erkrankung des Eigenthümers sofort aus freier Hand zu verkaufen. Selbe besteht aus: Aekern bei 10 Joch, Wiesen bei 8 $\frac{1}{2}$ Joch, Weingärten 4 $\frac{1}{4}$ Joch, Weide 2 $\frac{1}{2}$ Joch, Obstgärten mit bei 400 der edelsten Obstbäume, Wald 7 $\frac{1}{4}$ Joch, zusammen über 39 Joch bestens cultivirter Boden, nebst durchgehends gemauerten, mit Ziegeln gedeckten Herrnhäuser-Stallung mit Maiergebäude, Tenne und zwei Winzerreien, und ist diese Realität wegen der unmittelbaren Nähe der Bahnstation Pössnitz (12 Minuten von der Stadt Marburg.) insbesondere für einen Pensionisten, Oekonomie, Milchwirthschafter, Obsthändler, oder, da in nächster Nähe angenehme Nachbarschaft sich befindet, als Landaufenthalt vorzüglich geeignet. Die Realität ist bis auf einen sehr geringen Theil arrondirt, stets in bester Bewirthschaftung und vom Hagel nicht getroffen. Der grösste Theil des Kaufschillings kann für viele Jahre liegen bleiben. Auskunft erteilt der Bevollmächtigte Rudolf Hriber, Marburg, Herrengasse Nr. 24. 694 2

Nur echt mit der Marke „Anker“



Sicht- und Rheumatismus-Leidenden sei hiermit der echte
Pain-Expeller
mit „Anker“ als sehr wirksames Hausmittel empfohlen.
Vorräthig in den meisten Apotheken!

Die Vereinsleitung.

Die Aufnahme der Zöglinge im Institute Haussenbüchl findet an allen Wochentagen von 10–12 Uhr statt. Beginn der Schule am 15. d. M.

An der vom h. k. k. Ministerium für Cultus und Unterricht und vom h. steiermärkischen Landtage subventionirten 672 3

Handels-Lehranstalt

in Marburg (Steiermark)

beginnt das elfte Schuljahr am 15. September l. J.

Die Anstalt umfasst zwei Jahrgänge, in welchen folgende Unterrichts-Gegenstände gelehrt werden: deutsche, französische und italienische Sprache, Geographie, Geschichte, Warenkunde, einfache u. doppelte Buchhaltung, Handels-Correspondenz, Handels-Wissenschaft, Handelsgesetz, Wechselrecht, Volkswirtschafts-Lehre, Handels-Arithmetik, Kalligraphie und Turnen.

Diese Anstalt ist besonders jenen Eltern zu empfehlen, welchen die dreijährige Unterrichtsdauer an einer Handels-Akademie zu lange währt, und welche ihren Söhnen doch eine gründliche theoretische Ausbildung für den kaufmännischen Beruf angedeihen lassen wollen.

Statuten und Jahresberichte werden auf Verlangen gratis und franco eingesandt und weitere Auskünfte bereitwilligst ertheilt vom

Director Prof. Peter Resch.

Meyer's

Conversations - Lexikon

ist billig zu verkaufen. Ausk. Exp.



à Stück 45 kr.

bei

Joh. Warmuth

Friseur

Cilli

Postgasse 28.

Mostäpfel

abgebeutelte, kauft jederzeit in ganzen Waggonladungen zu den höchsten Preisen 664 3

Noller, Obsthändler

Hotel „Stadt Wien“, Cilli.

In einem anständigen Hause werden

Studenten

in gänzliche Verpflegung aufgenommen. Ausk. Exp.

Möbl. Zimmer

gassenseitig, sep. Eingang, wird per 1. oder 15. Oct. zu miethen gesucht. Ausk. Exp. 690

Wheeler & Wilson - Nähmaschine

fast neu, ist sehr billig zu verkaufen 691

Herrengasse Nr. 9.

Zahnarzt A. Paichel

ordinirt nur noch im Monate September alle Sonntage in Cilli

Hotel „Elefant“.

Wohnung im Sannhof

mit Gartenbenützung, bestehend aus 4 Zimmer, Küche und Speise, wird mit 1. November vermietet; auch eine hübsche ebenerdige Wohnung, bestehend aus 2 Zimmer, Küche etc., billig, per 1. Oct. Näheres beim Eigenthümer. 648 3

Danksagung.

Durch die vielen Beweise herzlicher Theilnahme anlässlich des Ablebens unseres innigstgeliebten Sohnes

OTTO

tief geführt, sagen wir hiefür und für die schönen Kranzspenden unseren innigsten Dank.

Cilli, am 14. September 1887.

696

Wilhelm Hipersperger

k. k. Steuer-Oberinspector

samt Familie.

Koststudenten

aus besserem Hause werden aufgenommen 666 3

Neugasse 187.

Johann Praschen

Kunst- und Handelsgärtner in Cilli

offerirt billigst

Hyacinthen - Zwiebeln

10.000 Birnen- u. Aepfel-Wildlinge per 1000 Stück 8 fl.

Rosen 250 der besten Sorten mit dem ersten Preis prämiirt

Blumen in Töpfen aller Art

frische Gemüse, Feld- und Blumen-Samen

Bouquets und Kränze

sowie Gartenanlagen werden elegantest ausgeführt. 683 10

ausgezeichnete
Copie-Sinte
vollkommen satzfrei und sehr leicht aus der Feder fließend, zu haben in Flaschen à 15, 30, 60 und 90 kr. in der
Papierhandlung J. Rakusch
Cilli, Hauptplatz 104.

Wohnungen in Cilli.

In dem von der Sparcasse der Stadtgemeinde Cilli neu erbauten Hause sind noch folgende Wohnungen frei: **Nr. 7, Hochparterre**, 3 Zimmer, 1 Vorzimmer, 3 Cabinete, Küche, Keller und Dachbodenantheil. **Nr. 10, 1. Stock**, 5 Zimmer, daran 1 Salon, 1 Vorzimmer, 2 Cabinete, Küche etc. **Nr. 11, 1. Stock**, 3 Zimmer, 1 Vorzimmer, 2 Cabinete, Küche etc. **Nr. 12, 1. Stock**, 5 Zimmer, 1 Vorzimmer, 3 Cabinete, Küche etc. **Nr. 13, 2. Stock**, 5 Zimmer, 1 Vorzimmer, 3 Cabinete, Küche etc. **Nr. 14, 2. Stock**, 4 Zimmer, 1 Vorzimmer, 3 Cabinete, Küche etc. **Nr. 15, 2. Stock**, 5 Zimmer, darunter 1 Salon, 1 Vorzimmer, 2 Cabinete, Küche etc. **Nr. 16, 2. Stock**, 3 Zimmer, 1 Vorzimmer, 2 Cabinete, Küche etc. **Nr. 17, 2. Stock**, 5 Zimmer, 1 Vorzimmer, 3 Cabinete, Küche etc. **Nr. 18, 3. Stock**, 3 Zimmer, Küche etc. **Nr. 19, 3. Stock**, 4 Zimmer, Küche mit Cabinet etc. **Nr. 20, 3. Stock**, 3 Zimmer, Küche etc. 677 3

Lehrjunge

mit guten Schulzeugnissen, der deutschen und slow. Sprache mächtig, wird sofort aufgenommen in der

Gemischwaren-Handlung Carl Tischler

in Wöllan.

692 3

Koststudenten

ev. mit Beaufsichtigung werden in einer gebildeten Familie aufgenommen. — Ausk. Exp. 589

Für Italien

F. ZAMBELETTI

MAILAND

3, VIA PIETRO VERRI, 3

VERTRETER der Firmen:

Haas & Czizek, Schlaggenwald . . . (Porzellan)
Stölzle's Söhne, WIEN (Glas)
Gebrüder Brünnler, WIEN (Lampen)
Carl Holy, BERLIN (Brenner)

SUCHT VERTRETUNGEN

in ordinären Glas-Artikeln, sowie couranten Haushaltungs-Artikeln.

693 Lässt Italien 2 Mal jährlich bereisen.

Ein Wort des tiefsten Dankes

einstweilen durch unsere „Deutsche Wacht“ an alle jene Bewohner Cilli's und auch Fernweilenden, welche mich am 12. d. M. in so freundlicher, zarter, sinniger und hochherziger Weise ausgezeichnet und beglückt haben.

Hochachtungsvoll

Cilli, am 13. September 1887.

695—2

Emilie Haussenbüchl

Instituts-Vorsteherin.

Die Möbel-Niederlage Graz, Franzensplatz Nr. 1 und 2

vis-à-vis dem Landestheater,

empfiehlt ihr grosses Lager von completeen Schlaf- und Speisezimmer-Garnituren aus Nuss- und Eichenholz, Salon-Kästen, Credenzen mit und ohne Marmorplatten, Spiegel, Kaminess. Reiche Auswahl von Salon-Garnituren von 90 fl. aufwärts, Schlaf-Divans, Ottomanen und Ruhebetten. Uebernahme aller Tapezier-Arbeiten eigener Erzeugung billigst. Ausstattungen und Möblirungen von Land- und Badhäusern werden prompt und billigst ausgeführt. Hochachtungsvoll

N. Kolndorfer.